

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 35=55 (1889)

Heft: 11

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Amiens nach Dieppe, Boulogne, Calais und Dünkirchen. Die auf diesen Linien vorwärts beförderten Truppenmassen können aber auch je nach Bedürfniss seitwärts geschoben werden auf mehreren zur Operationsfront parallel laufenden Bahnen, entweder auf der Bahn von Mézières nach Belfort über Verdun, Commercy, Neufchâteau und Epinal oder weiter zurück auf der Bahn von Rethel nach Langres über Bar-le-Duc und Chaumont oder noch weiter zurück auf der Bahn von Laon nach Dijon über Reims, Troyes und Châtillon oder endlich auf der Grand-Ceinture von Paris. — Dies Netz ist auch in seinen Nebenlinien so ziemlich vollständig ausgebaut und muss als musterhafte, strategische Eisenbahnanlage bezeichnet werden.

Im südlichen Frankreich ist ebenfalls das Eisenbahnnetz in strategischer Beziehung gegen die italienische Grenze, welche durch die Alpen gebildet wird, sehr günstig entwickelt und ermöglicht ein schnelles Auftreten in gleich Anfangs respektabler Stärke an den Hauptübergangspunkten zugleich.

Für den Truppentransport stehen von der Rhône ab fünf Eisenbahnlinien zur Verfügung.

1. Die Hauptbahn von Mâcon (resp. Lyon) über Ambérien und Culoz nach Montmélian.

2. Die Hauptbahn von Lyon nach Grenoble und Montmélian.

3. Die Nebenbahn (eingleisig) von Valence nach Grenoble.

4. Die Nebenbahn (eingleisig) von Avignon nach Gap (resp. Digue).

5. Die Hauptbahn von Marseille-Toulon über Nizza nach Ventimiglia.

Diese Linien werden längs der Rhone durch zwei Eisenbahnen unter einander verbunden. Die beiden ersten vereinigen sich bei Montmélian und finden in der eingleisigen Mont Cenis-Bahn ihre Fortsetzung nach St.-Jean de Maurienne und Modane, die dritte läuft schon westlich Grenoble mit der zweiten zusammen, die vierte geht von Gap nach Briançon und die fünfte wird von Nizza bis zum Col di Tenda (Coni) weitergeführt.

Wie eifrig man in Frankreich übrigens auch an anderen Punkten des Landes in den letzten 18 Jahren Bahnen gebaut hat, geht aus folgenden Angaben hervor. Im Jahre 1870 besass das Land nur 16,954 Kilometer Schienenwege, im Jahre 1876 waren sie schon auf 23,380 vermehrt, im Jahre 1880 erreichten sie die Ziffer 26,166 und 1888 haben sie schon 27,000 überschritten. In den nächsten 10 Jahren sollen noch, laut abgeschlossenen Verträgen mit den Eisenbahngesellschaften, 10,000 Kilometer weitere Bahnen erstellt werden, die indess einen grossen strategischen Einfluss nicht mehr ausüben können,

da die wichtigen strategischen Linien, bis auf einige unbedeutende Nebenlinien, heute alle vollendet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Napoleon als Feldherr. Von Graf York von Wartenburg, Hauptmann aggregirt dem Generalstabe. 1. Theil. 2. Auflage. Berlin 1887. Ernst Siegfried Mittler & Sohn, königl. Hofbuchhandlung. Preis Fr. 10. —

Ebenso selten wie in der Kriegsgeschichte ein Feldherrngenie wie das Napoleons I. auftaucht, ebenso selten findet man ein Werk, welches mit solcher Meisterschaft mit seinen Leistungen bekannt macht. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, dass ein hochbegabter deutscher Offizier es unternommen hat, in einem logisch vollendeten Aufbau uns mit den Ursachen der grossen Erfolge bekannt zu machen.

Das Feldherrngenie des grossen Schlachtenkaisers hat zuerst die leitenden Grundsätze für die Organisation und Führung grosser Heere vorgezeichnet. Dem Befolgen und der Weiterentwicklung seiner Lehren dankt das deutsche Heer die gewaltigen Waffenerfolge in dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.

In seinem Vorworte zur ersten Auflage sagt der Verfasser, dass, weil eine zusammenfassende und einheitliche Darstellung der napoleonischen Feldzüge nicht bestehe, er eine geschichtliche Darstellung als Anhalt für die Entwicklung des napoleonischen Feldherrenthums habe geben müssen, dass aber hiebei auf Einzelheiten nur in soweit eingegangen worden sei, als dieselben influierend auf die grossen Entschlüsse des Feldherrn gewesen seien. „Eine eigentliche Geschichte seiner Kriege unter gleichmässiger und genauer Berücksichtigung der beiderseitigen Bewegungen und Beweggründe zu schreiben, konnte nicht in meinem Plane liegen; Napoleons eigene Worte, wie solche die Correspondance enthält und zahlreiche Memoirenwerke sie uns aufbewahrt haben, gaben den werthvollsten Anhalt zu seiner Beurtheilung.“ Und diese Daten über Napoleon, sowie seine eigenen kriegstheoretischen Aussprüche hat der Verfasser logisch und zeitgerecht auf einander gebaut, in schöner Sprache seine richtigen, von strenger Objektivität getragenen Reflexionen daran geknüpft und uns ein Werk in die Hand gegeben, das diesen grossen Kriegsmeister von seiner Jugend an in seiner geistigen Entwicklung uns vor Augen führt.

„Von seiner Kindheit“ — sagt der Verfasser — „wissen wir Beglaubigtes so gut wie nichts; er selbst hat sich als unruhiges, streitsüchtiges Kind geschildert. Ob wir diesen Mangel weiterer Zeugnisse bedauern sollen, steht dahin, für die

Kenntniß des Mannes dürfte die Kindheitsgeschichte ohne Werth sein. Napoleon selbst meinte, die eigentliche Entwicklung aller Fähigkeiten fiel in die Jahre der Geschlechtsreife, vor dieser Zeit könne man kein bestimmtes Urtheil fällen. Was das Kind an Erziehung und Unterricht genoss, war ein Geringstes, die Mutter, die schöne und energische Lätitia, fand bei den ungenügenden Mitteln und der immer zunehmenden Familie reichlich Mühe, den Hausstand zu unterhalten; der Vater, eine weiche, sinnliche Natur, war viel auf Reisen und vor Allem bemüht, die Verwendung einflussreicher Gönner zu erlangen, um sich Wohlstand, seinen Kindern eine Zukunft zu sichern. Eine der Früchte dieser Bemühungen war die Erlangung einer Freistelle an der Militärschule zu Brienne.“

„Am 23. April 1779 trat der Knabe Napoleon in die Schule ein. Der kleine magere Korse mit dem fremdländischen Wesen, der kaum angefangen hatte, das Französische zu bewältigen, ward bald Gegenstand der Neckerei seiner Gefährten und er fühlte sich zu diesen um so weniger hingezogen, als er bis dahin in seiner heimathlichen Insel den französischen Namen nur als den des kürzlichen Feindes, jetzigen Eroberers hatte nennen hören, sich selbst aber noch keineswegs als Franzose fühlte. So blieb er einsam. Geschärft ward ihm das Gefühl seiner Lage noch durch die Dürftigkeit seiner Umstände, welche sehr abstach gegen die günstigen Verhältnisse, in denen seine Gefährten, meist Söhne vornehmer und reicher Familien, lebten. Das erste schriftliche Zeugniß, welches wir von seiner Hand besitzen, ein Brief an seinen Vater vom 5. April 1781, spricht seinen Unmuth über dieses Verhältniß aus und zeigt in diesem elfjährigen Knaben ein Gefühl verletzten Stolzes, wie es in diesen Jahren wohl selten zu finden sein dürfte. So entwickelten sich bei ihm in Brienne, während er im Ganzen befriedigend lernt, Stolz, welcher, beständig durch die Umstände gereizt, ihm Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen einflößt, Hang zur Einsamkeit und Verschlossenheit und der Wunsch, in eine Lage zu kommen, in der er beweisen könne, wie viel er im Vergleiche zu seinen Gefährten werth sei, und es scheint nicht, als sei Herr von Keralio, der ihm das Zeugniß gehorsam, rechtlich und dankbar ausgestellt hat, ein mit Scharfblick für die Naturen seiner Zöglinge begabter Vorgesetzter gewesen.“

An einer andern Stelle und ebenfalls im ersten Kapitel über „Jugend und Anfänge“ zitiert sodann der Verfasser ein Urtheil, welches Josephine über ihren Bewerber aussprach und zwar in dem Momente, wo Napoleon seine Feldherrnlaufbahn begann.

„Ich bewundere den Muth des Generals, die Ausdehnung seiner Kenntnisse in allen Dingen, von denen er gleich gut spricht, die Lebhaftigkeit seines Geistes, welche ihn den Gedanken der Anderen, beinahe ehe er ausgesprochen, verstehen lässt, aber, ich gestehe es, ich bin erschreckt über die Herrschaft, die er über Alles, was ihn umgibt, scheint ausüben zu wollen. Sein forschender Blick hat etwas Sonderbares, was unerklärlich ist, was aber selbst unseren Direktoren Eindruck macht;“ und er selbst sagte zu Josephinen: „Glaubt man, dass ich Begünstigung nöthig habe, um emporzukommen? Alle werden sie eines Tages nur zu glücklich sein, wenn ich ihnen die meinige zu Theil werden lasse. Mein Degen ist an meiner Seite und mit ihm werde ich weit kommen;“ und Josephine meint dazu: „Ich weiss nicht, aber manchmal nimmt mich diese lächerliche Sicherheit so ein, dass sie mich Alles für möglich halten lässt, was dieser sonderbare Mensch mir nur in den Kopf setzen würde, und wer kann berechnen, was er mit seiner Einbildungskraft unternehmen würde.“

Das zweite Kapitel führt uns nach Italien, wo im Jahre 1796 Napoleon das Kommando über die italienische Armee übernahm und mit welchem Augenblicke die weltgeschichtliche Bedeutung Napoleons ihren Anfang nimmt.

„Aus Revolutionszeiten hervorgegangen, trat er seine Laufbahn an, ohne irgend eine andere Autorität als Macht und Erfolg anzuerkennen, ein vom Leben nicht gebeugter, hart eigenwilliger Charakter, eine nervöse Natur, leicht und heftig erregbar, aber auch begabt mit einem Sinne, den nie Kleinigkeiten irrten, der immer neu auf das Grosse gerichtet war und mit einem Willen, den nichts erschüttern konnte. Aber gerade weil dieser eiserne Wille nie Hindernisse unüberwindlich fand, so ward er zu unbeugsamem Starrsinne, und da, von solchem Willen geleitet, sein Sinn für Grösse nie Grenzen fand, so ward er allmählig zur Lust am Ungeheuren. Es war seine Natur, im Kleinen wie im Grossen keinerlei Zwang ertragen zu können; beim Ankleiden zerriss und warf er weg Alles, was ihn nur im mindesten belästigte, und in der Politik gab er nie den verständigen Rathschlägen Talleyrands nach, sondern liess der aufwallenden Laune stets freien Lauf. Alles sollte sich jederzeit und augenblicklich seinem Willen fügen, eine herrische, wenn auch nicht immer eine Herrschernatur. Weder Menschen, noch Dinge, noch die Umstände, noch er selbst sollten ihm Zwang auferlegen; dieser gewaltige Drang hat ihn dazu geführt, sich Menschen und Dinge zu unterwerfen, die Umstände nach seinem Willen zu beugen, aber dass er sich selbst nie zwingen,

nie einschränken wollte, das hat dann alle seine Erfolge wieder in das Nichts zurückgeworfen.“

„Sein Aeusseres hatte damals nichts Erhabenes; bei seiner Magerkeit traten seine Gesichtszüge bis zur Unschönheit scharf hervor, sein Gang war unsicher, seine Kleidung nachlässig, seine Person machte im Ganzen einen unvortheilhaften, durchaus nicht grossartigen Eindruck; aber bei seiner anscheinenden Schwächlichkeit war er zäh und nervig und unter seiner hohen Stirne blitzten in dem gelblichen Antlitze die tief liegenden, grossen, graublauen Augen des Genius hervor und Alles beugte sich diesem Blicke und dem Befehlsworte der schmalen blassen Lippen.“

Ausser diesen treffenden Urtheilen des Verfassers, die sich auf ein tiefes Studium stützen und denen wir in allen weitern Kapiteln wieder begegnen, stossen wir dann auf eine Menge kriegstheoretischer Aussprüche Napoleons, so z. B.:

„Wir müssen in der Führung unserer Armeen von dem Grundsatz geleitet werden, dass der Krieg den Krieg ernähren soll.“

„Der Uebergang von der Defensiv- zur Offensivformation ist eine der empfindlichsten Unternehmungen.“

„Man muss sich trennen, um zu leben, und sich vereinigen, um zu kämpfen.“

„Strategie ist die Wissenschaft des Gebrauches von Zeit und Raum. Ich bin weniger geizig auf diesen als auf jene. Raum mögen wir wieder gewinnen; verlorene Zeit nie wieder,“ etc. etc.

Die weitern Kapitel, vom dritten bis zum dreizehnten, behandeln: Mantua, Wurmsers und Alvinczys Entsatzversuche, der Feldzug von 1797, Aegypten, Syrien, Marengo, Ulm, Austerlitz, Jena, Eylau, Friedland.

Dies der erste Theil des gediegenen Werkes; es ist ein Genuss, denselben zu lesen und zu studiren.

M.

Eidgenossenschaft.

— (Wahlen.) Zum Direktor der Konstruktionswerkstätte Thun wird Herr L. von Stürler, Genieoberlieutenant, von und in Bern, gewählt; zum fachmännischen Referenten über Gesundheitswesen Herr Dr. Friedrich Schmid, von Maikirch, Arzt in Altstätten, Kanton St. Gallen.

— (Die Mobilisirung des Bataillons 68) ist erfolgt. Dieselbe wurde geleitet von Herrn Oberstlieutenant Graf als Stellvertreter des Divisionskreiskommandanten. Das Bataillon rückte mit zirka 800 Mann ein.

Freitag, den 8. März, war erster Mobilisirungstag.

Samstag, am 2. Mobilisirungstag, erfolgte der Transport des feldmässig ausgerüsteten Bataillons per Eisenbahn nach Bellinzona und Lugano.

Herr Oberstlieutenant Locher, Kommandant des 23. Infanterie-Regiments, ging dem Bataillon voraus, nahm am 8. März mit dem eidg. Kommissär, Herrn Alt-Bundesrath Borel, Rücksprache und traf die nöthigen Anordnungen für das Unterbringen der Truppen.

— (Die Beerdigung des Bataillons 68) ist am 8. März Abends in Zürich durch Herrn Militärdirektor Walder vorgenommen worden. Derselben ging voraus die Empfangnahme der Fahne, dann wurde ein offenes Carré gebildet. Die „N. Z. Z.“ berichtet: „Nachdem die Formation prompt vollendet worden war, meldete der Platzkommandant, Oberstlieutenant Graf, dem kantonalen Militärdirektor, Regierungsrath Walder, dass die Truppe bereit sei. Wieder wurde Fahnenmarsch geblasen und Regierungsrath Walder nahm entblösten Hauptes Stellung auf der Estrade. Er richtete folgende Worte „an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Bataillons 68“: „Der Bundesrath hat wegen der im Kanton Tessin ausgebrochenen Unruhen am letzten Sonntag das Regiment 23 auf Piket befohlen. Diese Massregel wurde von Allen, namentlich von den Angehörigen des Regiments, mit Freude aufgenommen. Der Ruf zum Einrücken ist nun zunächst an das Bataillon 68 ergangen; es soll den Abgeordneten des Bundesrathes Unterstützung leisten, und die Ruhe und Sicherheit in jenem südlichen Theile unseres Vaterlandes wieder herstellen. Diese Aufgabe kann unter Umständen zu einer nicht leichten werden. Ruhe und Besonnenheit ist nöthig, strammer Vollzug der erhaltenen Befehle, enger Verband der Angehörigen des Bataillons unter einander und strenge Mannszucht, auf dass Sie selbst unsern südlichen Mit-eidgenossen ein gutes Beispiel seien. Es ist eine Ehre für den Kanton Zürich, dass man für diese Aufgabe seine Truppe aufgeboden hat, und Ihre Sache wird es sein, sich dieser Ehre würdig zu erweisen; man erwartet dies von Ihnen und ist der Erfüllung dieser Erwartung versichert!“

Der Sekretär der Militärdirektion, Kavalleriemajor Bühler, verliest den Fahneneid, die Kommandos „Gewehr links“ und „Hut ab“ werden ertheilt und mit erhobener rechter Hand leistet die Mannschaft mit lauter Stimme den Eid.

Es lag eine feierliche Stille auch auf dem überaus zahlreichen Publikum, das sich zu dem ernstesten Akte eingefunden hatte; als Regierungsrath Walder unter den Tönen des Fahnenmarsches abgetreten war, zerstreute sich die Menge still und das Bataillon begab sich unverweilt an die Fortsetzung seiner Arbeit.“

— (Der Eisenbahntransport des Bataillons 68) erfolgte Samstag, den 8. März. Um 3 Uhr wurde Tagwache geschlagen. Um 5¹/₂ Uhr fuhr der Zug, welcher das Bataillon nebst seinen Pferden und Wagen führte, von Zürich ab. Abends um 5 Uhr kam der Zug nach Bellinzona, wo die 1. und 2. Kompagnie nebst dem Bataillonsstab verblieben. Die 3. und 4. Kompagnie fuhren nach Lugano, wo sie 7 Uhr Abends anlangten.

Man kann nicht sagen, dass die Gotthardbahn sich bei diesem Anlass durch schnellen Truppentransport ausgezeichnet habe. Der erste Versuch ist nicht glänzend ausgefallen!

Verpflegung erhielt die Mannschaft unterwegs keine. In Lugano bekam sie erst Nachts 12 Uhr die Suppe.

Bei unsern Verhältnissen mögen der Verpflegung der Truppen beim Bahntransport grosse Schwierigkeiten entgegenstehen. Um diese einigermaßen zu beseitigen, fragt es sich, ob es nicht zweckmässig wäre, beständig einen gewissen Vorrath an Fleischkonserven auf den Waffenplätzen, die zugleich wichtige Eisenbahnknotenpunkte sind, bereit zu halten. Der Jahresbedarf für die Rekrutenschulen und Wiederholungskurse des Kreises dürfte bei plötzlichem nothwendigem Eisenbahntransport der Truppen für die Verpflegung derselben während der Fahrt genügen. Der Soldat wird sich in diesem Falle mit Konserven besser als mit gar nichts befreundet!